Renate Wind

Philip Potter – Leben in seiner Fülle

„Life is sometimish“

aus dem fenster blickend

winkende zweige
wolken in eile
der rauch geht nordostwärts
die grautöne wechseln
– wer aber sieht
hat je gesehen
den wind?

Philip Potter (Fotoarchiv des ÖRK, Genf)

Mit diesem kleinen Gedicht grüßte Kurt Marti in der *Homage to Philip A. Potter* den Jubilar im Jahre 1996 zu seinem 75. Geburtstag.[1] Die dazu abgedruckte kleine Zeichnung von Szabo deutet Bäume, Wolken und Rauch an, nordostwärts ziehend, und einen einzigen kleinen Baum, der sich in die Gegenrichtung bewegt. Gegen den Wind leben, im Gegenwind stehen, den *wind of change* spüren?

Alles würde passen zu Philip Potter, dem großen alten Mann von der Karibikinsel Dominica, zu dem Theologen, mit dessen Namen sich die Hinwendung der Ökumene zu der einen Welt, ihren Leiden und Hoffnungen, verband.

Er war der Mann eines großen Augenblicks, eines Aufbruchs, der bereits 1996 Geschichte war und auf den wir heute erst recht zurückblicken. Zu seinem 90. Geburtstag kommt eine Auswahl seiner Schriften und Reden heraus. Was da von ihm gesagt und geschrieben wurde, ist so aktuell wie je zuvor, wie hineingesprochen in die heutige globalisierte Welt, und doch Worte des Propheten in der Wüste des weltweiten kapitalistischen Marktes, seinem Glanz und seinem Elend.

„Wer aber sieht – hat je gesehen den Wind?“ Er kann sich plötzlich drehen, ist nicht manipulierbar, entzieht sich Marktgesetzen, und der Geist Gottes weht sowieso, wo und wie er will. *„The holy spirit is an unruly person“*, gehört zu den Potter-Sprüchen, an die man sich gerne erinnert.[2] Er hat sich in seinem Leben und seiner Zeit hineingestellt in diesen Wind und diesen Geist und den Augenblick erfasst, in dem er etwas Neues einbringen konnte in die weltweite Kirche, in ihre Botschaft und ihre Strukturen. Wer seine Zeit als Direktor der Abteilung für Weltmission und Evangelisation beim Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) von 1967–1972 und als Generalsekretär der ÖRK von 1972–1984 miterlebt hat, fand sich in einem neuen Zeitalter der Kirche wieder, in einer Kirche, die sich der Gerechtigkeit, dem Frieden und der Bewahrung der Schöpfung verpflichtet wusste, in einer Radikalität, an die heute wieder erinnert werden muss. Sind die Zeit und die Geschichte also über Philip Potter hinweg gegangen?

„The holy spirit is an unruly person“

In seiner Weisheit und Bescheidenheit würde er es anders sehen. „Alles hat seine Zeit“, sagt der weise Prediger in der Bibel, Philip hat das sozusa-

gen „übersetzt“ in *„life is sometimish“*, auf einmal geht da was und dann eben eine Zeit auch wieder nicht. Dann kommt alles darauf an, die Hoffnung nicht fahren zu lassen, auch wenn der Widerstand gegen Unrecht und Gewalt oft so aussichtslos erscheint. Philips Leben und Werk erinnert daran, dass aus dem Widerstehen weniger eine große und verändernde Kraft werden kann, wenn die Zeit dafür gekommen ist. Um es mit seinen Worten zu sagen: *„After one time is another!“*

„God needs all kind of people“

Philip Potter wird am 19. August 1921 auf der Karibikinsel Dominica geboren. Die Amtssprache ist englisch, viele Bewohner sprechen eher ein kreolisches Französisch. Philips Vater ist katholisch, seine Mutter methodistisch, Philip wird methodistisch getauft. Die Erziehung ist europäisch, Englisch die Muttersprache, aber das sind nur einige Grunddaten. In der Karibik mischen sich Sprachen, Religionen und Kulturen, und das macht den eigentlichen Farbton in Philips Persönlichkeit und Erscheinung aus. Er schreibt dazu: „Wenn man mich fragt, wie ich dazu kam, so viele Verantwortlichkeiten in der Welt zu übernehmen, dann erzähle ich etwas von meinem Werdegang. Die Karibik (war) in der Neuen Welt das erste große Siedlungsgebiet von Europäern und später von Afrikanern und Asiaten. Christoph Columbus errichtete 1492 auf Haiti das erste christliche Kreuz. Auf diesen Inseln wurden Rassen und Kulturen gemischt. Ich bin ein typisches Produkt dieser Mischungen. Die Geschichte hat uns ökumenisch gemacht.“ [3]

Der offene und tolerante Umgang mit der Verschiedenheit hat ihn geprägt. Erweckliche Frömmigkeit und weltgewandte Klugheit finden bei ihm zusammen, Einfachheit des Lebensstils und Eleganz der Erscheinung, und last not least die Mahnung der irischstämmigen Großmutter, „immer ein Gentleman zu sein“.[4] Zugleich ist er Teil eines armen Volkes und schreibt dazu in seinen Erinnerungen: „Man kann vom karibischen Raum nicht sprechen, ohne von der menschlichen Tragödie unseres Volkes tief bewegt zu sein. Wir sind entwurzelt, chronisch arm, ständig in der Versuchung, andere Menschen nachzuahmen, und tendieren dazu, voneinander geistig und körperlich zu zehren. Vielleicht nirgendwo anders habe ich das Drama der Menschheit so offen und hoffnungslos liegen sehen. Und doch besitzen wir manches. Unsere ursprüngliche Haltung gegenüber dem christlichen Glauben ist die des Dankes. Wir haben ausgeprägten Sinn für Humor. Weil wir aus einer solchen Rassenmischung kommen und weil wir keine aggressiven Absichten verfolgen, bringen wir eine Verständnisbereitschaft mit, die in dieser hoffnungslos zerrissenen Welt hilfreich ist. Andererseits sind wir aber isoliert, vom Rest der Welt weitgehend ignoriert – nicht zuletzt durch unsere Mitchristen in anderen Teilen der Welt.“ [5]

Philip wird die Welt und die Kirche auf sein Volk aufmerksam machen, wird die Stimme der damals so genannten „dritten Welt“ in der Ökumene sein. Wie so manche Grenzgänger seiner Generation kann er die Ideale der europäischen Emanzipationsbewegungen mit den antikolonialistischen und antiimperialistischen Befreiungsbewegungen in Lateinamerika, Afrika und Asien zusammen-

DVD The House of the Living Stones

Dieser Ausgabe liegt eine DVD mit dem Titel „The House of the Living Stones, Homage to Rev. Dr. Philip Alford Potter at the occasion of his 90th birthday“ bei.

Die DVD spiegelt das Leben Philip Potters wider. Grundlage des Films ist audio-visuelles Archivmaterial des Ökumenischen Rates der Kirchen. Aktuelle Filmaufnahmen und Gespräche mit Philip Potter im Mai 2011 in Lübeck dokumentieren seine eigene Sicht auf sein Leben und seine Mission. Durch den Film führen erzählend Bärbel Wartenberg-Potter, Philip Potters Frau, und Konrad Raiser.

Der Film eignet sich hervorragend zum Einsatz in Schule und Universität sowie in Gemeindegruppen und Akademie-Seminaren. Konzept und Drehbuch, Film und Schnitt wurden entwickelt und realisiert von Barbara Robra, Schweiz. Der Film hat eine Gesamtlänge von 33 Minuten und ist in englischer Sprache.

Die DVD ist Teil des Publikationsprojektes Philip Potter, zu dem das Buch mit Texten und Reden Philip Potters auf Deutsch und auf Englisch und diese DVD gehören. Die deutsche Ausgabe trägt den Titel „… damit Du das Leben wählst“. Dieses Buch ist im August d. J. im Verlag Edition Ruprecht, Göttingen erschienen. Die englische Ausgabe wird im ersten Halbjahr 2012 als ÖRK-Publikation erscheinen.

Das Gesamtprojekt wird von ökumenischen Gruppen, Mitgliedskirchen des ÖRK und Missions-, Ökumene- und Entwicklungswerken in Deutschland finanziert. Die DVD wird als Teil des Gesamtprojektes besonders von „Brot für die Welt“ gefördert.

Die Verantwortung für das Gesamtprojekt liegt bei den Herausgeber/innen der deutschen Ausgabe des Buches: Andrea Fröchtling, Rudolf Hinz (Koordination), Bärbel Wartenberg-Potter und Joachim Wietzke.

bringen. Am Ende ist er der erste schwarze Generalsekretär des Ökumenischen Rates, der aus den ehemaligen „Mutterkirchen“ und ihren „Missionsgemeinden“ ein Netzwerk gleichberechtigter Partner zu machen versucht. Für ihn wie für alle, die das mittragen wollen, ist das ganz einfach: *„only connect“*, sagt Philip, man muss einfach nur alles mit allem verbinden. Dabei ist die Grundlage seines Denkens und Handelns die Bibel, der Glaube an den vielfarbigen, vielgestaltigen Gott, in dem sich alle Menschen seiner Schöpfung widerspiegeln: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn, er schuf sie als Mann und Frau.“ (Gen 1,27) Ökumene ist für Philip die große Hausgemeinschaft aller Kinder Gottes: „Gottes Versprechen, an das wir uns stets erinnern sollen, ist, dass in jedem Moment Kinder in unsere Welt geboren werden, die *ihm* gleichen.“ [6] Er nennt die Ökumene das „Haus der lebendigen Steine“, die in unterschiedlicher Weise das Haus bilden und zusammenhalten. Gott braucht Menschen aller Art, sagt er oft: *„God needs all kind of people!“*

Die folgenden Worte aus dem Bericht der ökumenischen Kommissionstagung 1993 in Trinidad und Tobago lesen sich wie sein Vermächtnis:

„Das Kernstück und Fundament des christlichen Glaubens ist das Bekenntnis: ‚das Wort ward Fleisch‘. Die universale Liebe Gottes, die im Sohn durch die Kraft des Heiligen Geistes offenbar wird, manifestiert sich in bestimmten Kulturen. ‚Kultur formt die menschliche Stimme, die der Stimme Christi antwortet‘. Hier also liegt die dynamische Beziehung zwischen Evangelium und Kultur, und das erfordert ein vertieftes theologisches Verständnis von Kultur und vom Wesen dieser Beziehungen. Das zu untersuchen ist auch relevant im Blick auf eine der Hauptfunktionen des Ökumenischen Rates der Kirchen, wie sie in seiner Verfassung festgehalten ist: ‚das gemeinsame Zeugnis der Kirchen an jedem Ort und überall zu erleichtern‘. [7]

Eine weitere Funktion des ÖRK ist es, ‚der gemeinsamen Aufgabe der Kirchen Ausdruck zu verleihen, die die Menschen trennenden Schranken niederzureißen und das Zusammenleben der menschlichen Familie in Gerechtigkeit und Frieden zu fördern‘. Die Art und Weise, in der die Kirchen dieser gemeinsamen Aufgabe in ihrem Bemühen um die Einheit der Menschheit Ausdruck verleihen, hängt unlösbar mit dem ökumenischen Ziel der sichtbaren Einheit, des gemeinsamen Zeugnisses und der Erneuerung der Kirchen zusammen.

Philip Potter 1948 (?) © Photo-Oikumene/WCC

Die schwere Verantwortung, die auf der ökumenischen Bewegung lastet, besteht – wie Philip Potter oft gesagt hat – darin, ‚in Zusammenarbeit mit Gott die oikumene zu einem oikos zu machen, einer Heimstatt, einer Familie von Männern und Frauen mit verschiedenen Gaben, Kulturen und Möglichkeiten, wo Offenheit, Vertrauen, Liebe und Gerechtigkeit herrschen‘.“ [8]

In diesem Zitat ist das programmatische Anliegen des langjährigen Generalsekretärs des Ökumenischen Rates zusammengefasst. Es drückt sich nicht zuletzt aus in den drei großen Aktionsprogrammen, die unter seiner Leitung entstanden sind: dem Anti-Rassismus-Programm, dem Programm „Die Kirche und die Armen“ und dem Programm „Gemeinschaft von Frauen und Männern“. Die drei großen Themen der zweiten Hälfte des 20 Jahrhunderts wurden damit in die weltweite

„Theologie ist etwas, was man tut, worüber man zwar reflektiert, was aber in Handeln umgesetzt werden muss.“

Drei Generalsekretäre des ÖRK treffen aufeinander. Utrecht 1972, v.l.n.r.: Willem Visser't Hooft (NL), Eugene Carson Blake (USA) und Philip Potter (Jamaica)

© Photo-Oikumene/WCC

Ökumene und in die Kirchen vor Ort hineingetragen: der Kampf gegen den Rassismus, gegen die Armut und gegen die Diskriminierung der Frauen in Kirche und Gesellschaft, und das alles unter dem Aspekt der Zusammenführung verschiedener Gaben und Kulturen.

„First things first"

Philips eigene Biographie liest sich wie eine solche zusammenführende Wanderung durch die Welten und Kulturen, und es hat den Anschein, dass er immer wusste, was gerade am wichtigsten war, was auf der Tagesordnung stand – eins nach dem anderen, und das Wichtigste zuerst.

Der Ausgangspunkt ist die Heimatgemeinde in der Karibik, mit vierzehn wird er Sonntagsschullehrer, mit sechzehn Laienprediger seiner methodistischen Kirche. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie erlauben dem jungen Philip Potter zunächst kein Studium, er wird erst einmal Anwaltsgehilfe, dann Assistent im Justizministerium des kleinen Inselstaates. Noch kann er sich nicht vorstellen, Pfarrer zu werden: „Ich war keineswegs sicher, ob ich Pfarrer werden wollte, denn die Pfarrer bei uns waren meist Europäer. Viele Schwarze meinten, ein Pfarrer müsse weiß sein. Ganz ähnlich dachten viele über Frauen als Pfarrer. Alles Vorurteile. Rassen- und Geschlechtsvorurteile haben den gleichen Antrieb."[9] Was ihn am Ende inspiriert und ermutigt ist der Wunsch, der schon den Gründer der Methodistenkirche, John Wesley, beseelt hat: ein Mensch des *einen* Buches zu werden: der Bibel.

Von 1944–1948 studiert er Theologie in Jamaica, beteiligt sich an der Christlichen Studentenbewegung, kommt in Kontakt mit politischen Bewegungen und den sozialen und kulturellen Problemen seiner Heimat. Im August 1945 arbeitet er mit anderen Studenten zusammen am Bau eines Gemeindezentrums in Jamaica. In der Morgenandacht vom 6. August 1945 geht es um die Geschichte der Verklärung Jesu, der in dem blendenden Licht Gottes als der verheißene Retter offenbar wird. Am gleichen Tag wird ein anderes blendendes

Allan A. Boesak

So sehr die Rolle der Kirchen in Südafrika im Befreiungskampf inzwischen eine verbürgte Tatsache ist, so sehr kann man auch sagen, dass die Kirchen diese Rolle nicht hätten spielen können, wenn wir nicht die treue Unterstützung und Solidarität aus der ökumenischen Bewegung erfahren hätten. Und diese ökumenische Solidarität wäre nicht denkbar gewesen ohne das Engagement und die führende Rolle von Philip Potter.

Das Programm zur Bekämpfung des Rassismus war eine der mutigsten ökumenischen Entscheidungen, die je gefällt wurden, und hat innerhalb der Kirchen, vor allem in den Kirchen des Nordens, zu großen Unruhen geführt. In den Jahren, die dieser Entscheidung folgten, hat der Druck auf den Ökumenischen Rat selbst, seine Leitung und die einzelnen Kirchen nie gekannte Ausmaße erreicht. Für die Kirchen Südafrikas bedeuteten jene Jahre, dass Entscheidungen gefällt werden mussten und Wege sich auseinander entwickelten. Die Weißen in den Kirchen in Südafrika beteiligten sich an der Verurteilung, die sich über den ÖRK ergoss, für die Schwarzen jedoch war es ein Aufruf, sich für eine Seite zu entscheiden, eine Situation, von einer Theologie ergebener Zustimmung zu eine Theologie des Protestes und des Widerstandes zu finden. Es war die Zeit des Aufstandes in Soweto und die revoltierenden Kinder konnten von der schwarzen Kirche nicht länger ignoriert werden. Der Südafrikanische Kirchenrat unter der damaligen Leitung von Bischof Desmond Tutu schuf Raum für die mutige schwarze Übernahme von Leitungsaufgaben und nie dagewesene Entscheidungen.

In den 1980er Jahren hatten die schwarzen Kirchenleitungen die Führung des Kampfes übernommen. Sie stellten sich in nie gekannter Weise vor die Unterdrückten. Zur selben Zeit, als die Spannungen, Unstimmigkeiten und Spaltungen zwischen weißen und schwarzen Christinnen und Christen in Südafrika zunahmen, verließen wir uns immer mehr auf die Grundströmung ökumenischer Solidarität, bei der der ÖRK unter der Leitung von Philip Potter der wichtigste Bezugspunkt war.

Mit seiner theologischen und politischen Intuition und ökumenischen Sensibilität war Philip Potter in der Lage einzuschätzen, welche Konsequenzen der ganzen Kirche aus den zu treffenden Entscheidungen entstehen könnten. 1983 versuchte Präsident P.W. Botha, den größten Betrug seiner Regierung durchzusetzen: die neue Verfassung, die das sog. Dreikammernparlament legitimieren sollte. Wir reagierten darauf, indem wir zur Bildung einer Vereinigten Demokratischen Front aufriefen, die sich zur größten Anti-Apartheid-Bewegung in unserer Geschichte entwickelte. Die Kirchen schlossen sich zusammen mit Menschen anderen Glaubens dieser Bewegung an. Im selben Jahr lud Philip Potter sowohl Desmond Tutu als auch mich als Redner zur ÖRK-Vollversammlung nach Vancouver, Kanada, ein und stellte so den südafrikanischen Kampf, die Rolle der Kirchen und die verstärkte Notwendigkeit weiterer ökumenischer Solidarität in den Mittelpunkt. Die Reaktion darauf während der folgenden entscheidenden Dekade war überwältigend.

Zu allen wichtigen Themen, die für uns so entscheidend waren – von der Festigung des Kampfes gegen den Rassismus bis zur Unterstützung unseres Bemühens, eine eigene theologische Sprache zu finden, vom gewaltfreien Druck auf das Apartheidregime durch Sanktionen und Investitionsentzug bis hin zu geistlichem Beistand für die mitten im Kampf Stehenden – in alledem stand Philip Potter als unerschütterlicher Fels, der mit starker Hand die Richtung vorgab. Er hat die ökumenische Bewegung immer wieder dahin geführt, ihren Grundüberzeugungen treu zu sein, und so den Millionen von Menschen Hoffnung geschenkt, die wissen, dass man in den großen Kämpfen für Gerechtigkeit auf Erden nicht leben kann, ohne im Herzen der Ökumene eingebunden zu sein. Philip Potter hat dies verstanden, und dafür bleiben wir ihm zu tiefem Dank verpflichtet.

Julio de Santa Ana

Durch die Inspiration und den Rat, mit dem mich Philip Potter seit Januar 1960 in mehr als fünfzig Jahren begleitet hat, fühle ich mich geehrt und beschenkt. Damals tagte der Exekutivausschuss des ÖRK in Buenos Aires. Philip war zu der Zeit Direktor der Jugendabteilung. Nach der Sitzung in Argentinien kam Philip herüber über den Rio de la Plata und besuchte Uruguay. Ich wurde gebeten, ihn zu begleiten, und seit jenen Tagen ist er mein ökumenischer Mentor und Freund. Als er damals nach Genf zurückkam, war es für mich von großer Bedeutung, dass er meinen Antrag für ein Stipendium des Ökumenischen Rates unterstützte, um meine Ausbildung an der Protestantischen Theologischen Fakultät in Straßburg fortsetzen zu können.

Die ökumenische Bewegung war damals in Aufruhr. Wichtige Versammlungen standen an: Die Jugendabteilung des ÖRK organisierte eine Tagung in Lausanne, der Christliche Studierendenweltbund (WSCF) lud zu einer Lehrveranstaltung nach Straßburg ein. Kurz danach tagte der WSCF-Generalausschuss in Saloniki, wo Philip zum Vorsitzenden gewählt wurde. Besonders dankbar sind wir für die richtungweisende Art, wie Philip uns in den Bibelarbeiten in das Studium der Heiligen Schrift einführte. Er gehörte zu der Gruppe, die der Linie von Suzanne de Dietrich folgte, die darauf hinwirkte, dass die ökumenische Bewegung dann Inspiration und Mut zur Nachfolge Jesu erhält, wenn sie sich mit der Botschaft der biblischen Autoren befasst. Die Art und Weise, wie er die Botschaft des Wortes Gottes weiterzugeben versucht, ist meines Erachtens eine der größten Gaben, die eine ökumenische Leitungspersönlichkeit haben kann.

Es gibt viele andere Aspekte, die Philip zu einem besonderen ökumenischen Lehrer machen: das Gefühl für Gemeinschaft ist einer davon. Schon immer existierte eine Kultur des „Zusammenlebens", unsere Sprachen bezeugen dies. Im Spanischen benutzen wir beispielsweise das Wort compañero, im Französischen copain, Worte, die sich aus dem Lateinischen cum panis ableiten, gleichbedeutend mit Personen, mit denen wir unsere tiefsten Gefühle und das tägliche Brot teilen. Philip konnte besonders gut Menschen zusammenrufen, um am gemeinsamen Tisch Brot, Wein und Freundschaft zu teilen.

Philip war sich immer der Unterscheidung bewusst, die José Miguez Bonino machte zwischen der Oikoumene, die sich von unten bildet, und dem globalen Konsens, der zwischen den Mächtigen existiert. Die ökumenische Bewegung von unten ist aufgerufen, die Geschichte des Turmbaus zu Babel zu berücksichtigen, sich aber auch daran zu erinnern, was an Pfingsten geschah, als die in Jerusalem weilenden Menschen aus verschiedenen Kulturen und Traditionen durch das Wehen des Heiligen Geistes Gottes die Botschaft von Gottes machtvollen Taten je frei in ihrer eigenen Sprache verstehen konnten. Das Verständnis, dass sich der Prozess der ökumenischen Bewegung in dieser Spannung zwischen Babel und Pfingsten ereignet, hat Philip Potter veranlasst, darauf hinzuweisen, dass die Intention der Ökumene nicht auf das Christentum beschränkt ist, sondern dass es darum geht, eine Plattform zu schaffen, auf der ein universaler Dialog der Kulturen auf Augenhöhe möglich wird. Die Rolle der Christinnen und Christen in diesem Prozess besteht darin, Beauftragte für Versöhnung zu sein.

Ich erinnere mich noch besonders an das, was er am Schluss der Fünften ÖRK-Vollversammlung in Nairobi, Kenia, sagte, als er darüber sprach, wie unser Leben nach der Versammlung aussehen könnte: „Wir befinden uns in der Wüste!" Mit seinem Gefühl für die Realität hat er sich nie geirrt, denn das war in seinem Leben immer vorhanden. Dieser Realitätsbezug hat zwangsläufig auch immer die neuen Dinge mit umfasst, die uns mit dem Evangelium zugesagt sind: das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit.

Philip Potter auf der 6. Vollversammlung in Vancouver 1983 ©WCC/Peter Willams

Licht Hunderttausende das Leben kosten, die erste Atombombe, abgeworfen von US-amerikanischen Piloten über der japanischen Stadt Hiroshima. Philip wird diesen Augenblick nach eigenen Worten sein Leben lang nicht vergessen; schlagartig wird ihm klar, dass in dem Kampf zwischen Gott und den Dämonen die Kirche Jesu Christi Partei ergreifen muss für den Frieden und gegen die Strukturen der Gewalt. Mit der einen Hand die Bibel und der anderen Hand die Zeitung aufzuschlagen, sich einzumischen in das politische Geschehen und den Glauben auch in gesellschaftliches Handeln umzusetzen, wird zum ersten Gebot der Stunde: „Theologie ist etwas, was man tut, worüber man zwar reflektiert, was aber in Handeln umgesetzt werden muss.“ [10] Hiroshima macht endgültig klar, dass dieses Handeln in weltweiten Kontexten und Konflikten wirksam werden muss. Das ist Philip Potters Schritt in die Aktivitäten der Ökumene.

Von nun an ist Philips Lebensgeschichte untrennbar mit der Geschichte der ökumenischen Bewegung verbunden. 1948 nimmt er an der Gründungsversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam teil. Am 23. August 1948 wird der ÖRK hier offiziell gegründet. Das Thema der ersten Vollversammlung lautet: „Die Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan.“ Die Schrecken des zweiten Weltkrieges und die erneute Bedrohung des Friedens durch den „Kalten Krieg“ zwischen den „Supermächten“ führen die 147 versammelten Kirchen verschiedener Konfession zu der Erkenntnis, die schon Dietrich Bonhoeffer 1935 formuliert hatte: dass die vereinigte Kirche Jesu Christi der Welt den Krieg verbieten müsse und den Frieden Gottes ausrufen müsse über die „rasende Welt“.

Die zweite und dritte Vollversammlung in Evanston (1954) und Neu-Delhi (1961) stehen noch ganz im Zusammenhang dieser Friedensmission. Der Blickwinkel aber hat sich erweitert. Es ist die Zeit der Dekolonialisierung, oft verbunden mit gewalttätigen Konflikten, aber auch mit der allmählichen Ablösung der Missionskirchen von den Mutterkirchen in Amerika und Europa. Unter dem Thema „Christus, die Hoffnung der Welt“ und „Jesus Chris-

Heiner Fink und Philip Potter (Humboldt-Universität 1983).

Heiner Fink

Am 18. März 1982 verlieh der Wissenschaftliche Rat der Humboldt-Universität zu Berlin auf Vorschlag des Rates der Sektion Theologie Philip A. Potter „In Würdigung seines international anerkannten wissenschaftlichen Wirkens für ein neues Verständnis ökumenischer Arbeit sowie seines unermüdlichen Einsatzes für Frieden und Gleichberechtigung unter den Völkern die Würde eines doctor theologiae honoris causa“ Für die Sektion Theologie war dieser Vorschlag begründet mit Potters Aktivität für das „Programm zur Bekämpfung des Rassismus“ in den Kirchen und für die Förderung der Theologie der Befreiung in Lateinamerika und für sein Eintreten für die Abrüstung.

Philip Potter hat immer wieder betont, dass die Bibel und die Geschichte seine Lehrmeister sind. Weil die Bibel ihm ständiger Impuls ist, Gott auf der Seite der Armen zu sehen, ist die biblische Verpflichtung zur Gerechtigkeit für ihn vorrangig, so kann das Bemühen um kirchliche Einheit nicht religiöser Illusion dienen. Was Klassenkampf bedeutet, hat er nicht erst aus Büchern erfahren. Philip Potter sagt von sich selbst, dass er mit allen Kräften in jeder Situation für Christus engagiert sei, bedeutet für ihn einerseits Engagement für die ökumenische Bewegung, aber zugleich kämpfe er mit aller Leidenschaft für die geistige, wirtschaftliche und soziale Befreiung unterdrückter Völker, weil er zu diesen von Geburt an gehört.

In seiner Dankesrede betonte er, dass er diese Ehrung deswegen besonders gerne annehme, weil Dietrich Bonhoeffer mit seiner theologischen Überzeugung und mit seiner Vorarbeit als Pionier der ökumenischen Bewegung einen besonderen Einfluss auf ihn hatte. Wer von sich sagt, dass er von Dietrich Bonhoeffer gelernt habe, wahre und falsche Kirche zu unterscheiden, der wird auch alle seine Kraft einsetzen, diesen Erkenntnisprozess nicht nur unter Christen zu fördern. Es geht darum, „die Geister“ zu unterscheiden – zu erkennen, wo Kräfte der Ausbeutung und Zerstörung und wo die Kräfte der Befreiung und des Friedens am Werk sind. Bonhoeffers These: „Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist“ hat Potter für die ökumenische Bewegung dahingehend zugespitzt: Sie muss ihre Solidarität bezeugen. Sozialpolitische Zusammenhänge durchschauen lernen, bedingt auch finanzielle Unterstützung, die nötigenfalls auch im bewaffneten Konflikt gewährt wird. Dieses Engagement, diese Parteilichkeit ist neu in der Geschichte der Kirche und fordert unseren Respekt. Der gilt Philip Potter! Philip Potter hat durch sein politisches und theologisches Engagement der ökumenischen Bewegung ein neues Profil gegeben. Während der ersten 20 Jahre hatte der Ökumenische Rat ein sehr klar umrissenes Mandat: die Förderung der Einheit der Kirche durch die Erneuerung der Kirchen in der Mission und im Dienst an der Welt. Durch Philip Potters Verdienst sind zwei neue Aspekte für den Ökumenischen Rat in den Mittelpunkt getreten. Er sagte selbst: „Wir verstehen Ökumene wieder in der ursprünglichen Bedeutung dieses Begriffes, nämlich als den gesamten bewohnten Erdkreis.“ Für ihn bedeutet die Einheit der Menschheit: „dass wir uns im Kampf für eine gerechtere Gesellschaft einsetzen und mithelfen, die Schranken zwischen Völkern und Nationen in Frieden zu schlichten und eine, dem Wohl aller Menschen förderliche gesunde Welt zu gestalten.“ Durch ihn eröffnet sich die volle Bedeutung des Wortes Oikumene, welches die ganze Vielfalt der Völker und Kulturen unserer Welt umspannt.

tus, das Licht der Welt“ wird über „Christen im Ringen um die rechte Ordnung der Welt“ inmitten „rassischer und völkischer Spannungen“ nachgedacht. In dieser Zeit ist Philip Pfarrer der methodistischen Kirche auf Haiti, dann Sekretär des Jugendreferats des ÖRK und anschließend Präsident des Christlichen Studentenweltbundes. Von 1967–1972 schließlich leitet er die Abteilung für Weltmission und Evangelisation beim ÖRK. In diese Zeit fällt die vierte Vollversammlung des ÖRK 1968 in Uppsala, die in mancher Hinsicht einen Wendepunkt im Selbstverständnis und der Arbeit des Ökumenischen Rates darstellt.

Inzwischen ist die Zahl der Mitgliedskirchen auf 235 angewachsen, vor allem durch die nun selbständig gewordenen Kirchen in den Ländern der „dritten Welt“. Sie setzen eine neue Agenda auf die Tagesordnung: „Gerechtigkeit und Frieden in internationalen Angelegenheiten“ und die „Suche nach neuen Lebensstilen“. Sie machen die Ungerechtigkeit in den Wirtschaftssystemen, vor allem die Interdependenz zwischen der Armut in den südlichen und dem Reichtum in den nördlichen Teilen insbesondere der westlichen Welt zum Thema. Nicht mehr um Almosen geht es, sondern um Gerechtigkeit: „Die Erde und alles, was auf ihr wächst, gehört Gott und nicht einzelnen Menschen, Völkern oder Gruppen. Alles muss gerecht verteilt werden“, schreibt Philip. Es ist ein Satz, der in den folgenden Jahren in unzähligen Reden und Dokumenten wiederholt, theoretisch ausgeführt und praktisch konkretisiert wird. Vor allem aber wird er in ein Aktionsprogramm münden, das insbesondere für die Kirchen der westlichen Welt neu und umstritten ist: das Anti-Rassismus-Programm (ARP) des ÖRK. In diesem Programm wird erstmals in einem politischen Konflikt offen Partei ergriffen. Das Anti-Rassismus-Programm unterstützt aktiv die Befreiungsbewegungen im Südlichen Afrika und schließt diejenigen Kirchen Südafrikas, die selbst Rassentrennung, „Apartheid“, praktizieren, aus der Gemeinschaft der Ökumene aus. Die fünfte Vollversammlung des ÖRK in Nairobi 1975 geht diesen Weg weiter; unter dem Thema „Jesus Christus befreit und eint“ wird auch über „Strukturen der Ungerechtigkeit und Kampf um Befreiung“ nachgedacht. Einen weiteren Höhepunkt bildet die sechste Vollversammlung in Vancouver 1983. Angesichts eines aggressiven Wettrüstens und der Bestrebungen der USA, einen atomaren Erstschlag ohne eigenes Risiko möglich zu machen, wird in diesem Jahr der konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ausgerufen. „Jesus Christus, das Leben der Welt“ wird in Vancouver neu aktualisiert: „Den Bedrohungen des Friedens und Überlebens begegnen“ und „Für Gerechtigkeit und Menschenwürde kämpfen“. In den Dokumenten dieser Vollversammlung wird deutlich zum Ausdruck gebracht, dass das „Leben der Welt“ durch Strukturen des Todes bedroht wird.

Die Konferenzen von Uppsala, Nairobi und Vancouver sind von Philip Potter maßgeblich geprägt und gestaltet worden. Von 1972–1984 ist er Generalsekretär der ÖRK, auch äußerlich ein Zeichen für den Umschwung, der in der Ökumene stattgefunden hat. So wie in der katholischen Welt die Theologie der Befreiung, so formuliert auch die Theologie der Ökumene die Erkenntnis, dass es die Kirchen der Armen sind, die die Kirchen der Reichen missionieren und zur Umkehr aufrufen – zur Wahrheit der Bibel und zu einem neuen, Christus gemäßen Lebensstil.

Ab 1984 ist Philip Potter Professor an der Universität in Kingston/Jamaica, nach wie vor ein Wanderer zwischen den Welten Europas und Lateinamerikas, und das bleibt er auch nach seinem altersbedingten Rückzug aus der Öffentlichkeit. In diesen Jahren werden die Möglichkeiten und Probleme der Enkulturation christlicher Verkündigung in die verschiedenen Kulturen zum Hauptthema der ökumenischen Vollversammlungen in Canberra (1991), Harare (1998) und Porto Alegre (2006). Auch die ökologische Frage, die Bedrohung der Erde, die Rechte indigener Völker und die Würde ihrer Kulturen rücken in den Vordergrund. In Canberra wird unter dem Motto „Komm, Heiliger Geist – erneuere die ganze Schöpfung“ unter anderem das Thema „Spender des Lebens – erhalte deine Schöpfung“ behandelt. Christinnen und Christen aus Asien und Afrika verbinden christliche Traditionen mit den kulturellen Riten ihrer Heimat. Die Aufregung ist groß, aber Philip sieht es gelassen: „Jamaica hat die ganze Welt ökumenisch gemacht!“ [11]

Philip Potter ist einer der wenigen noch lebenden ökumenischen Zeitzeugen, die die gesamte Geschichte des ÖRK von der Gründung an erlebt und mitgestaltet haben. Er hatte ein untrügliches Gespür für die jeweils entscheidende Herausforderung des geschichtlichen Augenblicks und die notwendige Kraft, diesen Augenblick zu gestalten,

„Die Erde und alles, was auf ihr wächst, gehört Gott und nicht einzelnen Menschen, Völkern oder Gruppen. Alles muss gerecht verteilt werden.“

Philip Potter und Desmond Tutu auf der 6. Vollversammlung in Vancouver, 1983 © WCC/Peter Williams

indem er den Focus auf das Entscheidende richtete: *„First things first!"*

„If you go into the lions den, don't forget: you are a lion too!"

An Philip Potter scheiden sich die Geister. Für die einen ist er der herzliche, humorvolle, höfliche Kommunikator einer neuen ökumenischen Theologie, für die anderen der „zornige Dritte-Welt-Mann, der die Gewalt unterstützt".[12] Der „baumlange, bärenstarke Mann mit der zarten Seele und dem leidenschaftlichen Herzen, der mit einer fast scheuen Bescheidenheit auftritt", kann, wenn es darauf ankommt, zu Philip „Löwenherz" werden: „Wenn du in die Höhle des Löwen gehst, vergiss nicht: du bist selber auch ein Löwe." Philip hatte im Laufe seiner ökumenischen Lebensreise genug Gelegenheit, diese Strategie zu praktizieren. Lange Zeit ist er der einzige Nicht-Weiße in den Führungsgremien des ÖRK. Erst allmählich gelingt es, hier der Stimme der Kirchen in Asien, Afrika und Lateinamerika ein eigenes Gewicht zu geben. Die Hinwendung der Ökumene zum sozialpolitischen Engagement vor allem im Anti-Rassismus-Programm wird von konservativen und evangelikalen Gruppen vehement abgelehnt und wie überall, wo es um Gerechtigkeit in ökonomischen und sozialen Kontexten geht, mit dem Verdacht des Marxismus belegt. Vor allem aber wird die neue Definition von Mission von evangelikalen Kirchen und Missionsgesellschaften entschieden zurückgewiesen: „Philip Potter wurde zur bevorzugten Gallionsfigur evangelikaler Attacken – für manche von ihnen geradezu zur Inkarnation des Bösen im Genfer Weltkirchenrat."[14]

Wurde in der Sicht der westlichen Missionsgesellschaften Mission vor allem als Bekehrung der Heiden gesehen, wurden in der neuen Definition Evangelisation und Entwicklung miteinander verbunden. „Potter erweiterte das Missionsverständnis, indem nun die gesamte Schöpfung in den Blick kam. Mission und Ethik, Theologie und Ökologie

sowie Theologie und Ökonomie wurden in ihrer Interdependenz erkannt. Damit war Mission nun nicht mehr primär verstanden als der Auftrag, die Botschaft den ‚unerreichten Völkern' zu verkündigen, sondern Gottes Werk in der ganzen *oikoumene*, d. h. auch in den verschiedenen Kulturen, zu entdecken.

Nicht die Erlösung der einzelnen Seele steht im Mittelpunkt der Missionsbemühungen, sondern die Befreiung der Unterdrückten aus ihren sozioökonomischen und politischen Abhängigkeiten, der Mensch in der Totalität seiner Existenz." [15] Für die evangelikalen Kreise ist das der Grund für die Ablehnung des Ökumenischen Rates in Genf, die Auflösung der ökumenischen Gemeinschaft und die Gründung einer Gegenplattform, der Konferenz von Lausanne. Sie, die sich als die einzigen „Bibeltreuen" in der Ökumene verstanden, hatten nicht begriffen, dass Potters Ansatz dem eigentlichen Charakter der biblischen Botschaft entspricht: „Er entwickelte seine Gabe als biblischer Ausleger und sein starkes Interesse sowie seine Kenntnis der Weltgeschichte zu einer meisterhaften Form prophetisch-missionarischer Verkündigung und vermochte die biblische Botschaft lebendig zu machen als eine Quelle von Herausforderung und Hoffnung in einer Situation, in der Kirche und Welt nach neuen Orientierung suchen," sagte Konrad Raiser, der spätere Generalsekretär des ÖRK, über seinen Vorgänger, und: „Während seines ganzen Lebens ist Philip ein Evangelist geblieben, für den der Auftrag der Kirche als das ganze Volk Gottes in der missionarischen Verkündigung lag." [16] Eine missionarische Verkündigung freilich, die in den interreligiösen und interkulturellen Dialog münden muss: „Nach Potters Vorstellung reicht die *oikoumene* Gottes über die ökumenische Verständigung der Kirchen hinaus: Partizipation müsse auf alle ausgedehnt werden, die nach Gottes Ebenbild geschaffen und durch seinen Geist ermächtigt seien, ihre Rolle in Gemeinden und Gemeinschaften zu übernehmen." [17]

Aus der interkonfessionellen wird nun eine interkulturelle ökumenische Diskussion, ein Dialog der Kulturen, der ausdrücklich die Partizipation der Frauen mit einschließt. Das verändert auch den ÖRK selbst. Unter Potters Leitung wird erstmals eine Frauenquote für die Leitungsgremien des ÖRK und die Zustimmung der Ökumene zum weiblichen Priesteramt beschlossen. Und nun gehen neben den Evangelikalen auch die konservativen Orthodoxen auf Philip Potter los.

Er lässt sich nicht beirren: *If you go into a lions den, don't forget: you are a lion too!* Freundlich und doch mit der Entschlossenheit eines Löwen geht er in die Löwengruben, getragen von den Menschen, Männern und Frauen, für die er eine neue ökumenische Hoffnung und Perspektive formuliert hat. Er selbst sagt so bescheiden wie selbstgewiss:

„Ich habe gefunden, dass mit Demut, Phantasie, Humor und Mut in dieser Begegnung der Kulturen wirklich die einzige Hoffnung der Menschheit liegt, die Fülle des Lebens in seiner ganzen Vielfalt in Christus zu finden, in dem, der alle Dinge erfüllt und zusammenhält." [18]

„Life in all its fullness"

Früh hat sich Philip Potter nach eigenen Worten dazu entschieden, kein theologisches Werk zu verfassen, sondern Theologie zu praktizieren und zu kommunizieren: „Einige von uns, die in die ökumenische Bewegung hineingezogen wurden, trafen eine klare Entscheidung: Wir wollten uns der Ausarbeitung von Strategien und Programmen widmen und uns um die Einheit, die Erneuerung, das Zeugnis und den Dienst der Kirche bemühen. Reden – ja! Vorträge und kürzere Artikel schreiben – ja! Aber Bücher machen ... nun, davon gab es schon genug." [19]

Ein kleines Buch gibt es trotzdem von ihm, erschienen 1981 Genf, auf dem Höhepunkt seiner Zeit als Generalsekretär des ÖRK: *Life in all its fullness*, Leben in seiner ganzen Fülle. Der Titel ist Programm: Philips Leben und Werk ist von dem Wunsch bestimmt, das Leben in seiner Fülle für alle möglich zu machen, weil er selber dieses Leben liebt. Das Leben zu lieben heißt aber auch alles, was Leben einschränkt und zerstört, bekämpfen zu wollen. Philip Potters Radikalität entspringt der Wahrnehmung einer lebensvernichtenden Realität, die er besonders während seiner Zeit in Haiti erlebt hat. Was ihm dort an Armut und Unterdrückung begegnete, schlug ihm, wie er sagt, ins Gesicht: „It hits you in the face!" Er erlebt aber auch die Schönheit und die Würde der Armen und ihrer Fähigkeit zur Solidarität: Zwölf Dollar sammeln die Menschen, die selber nichts haben, für die Opfer einer Naturkatastrophe im weit entfernten Indien.

Dass das Leben in seiner Fülle Millionen von Menschen insbesondere in den armen Ländern der

Erde vorenthalten wird, ist auch das Thema der Weltkirchenkonferenz von Vancouver. Hier sorgen Philip Potter und Bärbel Wartenberg-Potter dafür, dass auf ihre persönliche Einladung hin eine Frau sprechen darf, die nicht zur Delegation der EKD gehört und deren Worte man gerne überhören möchte. Dorothee Sölle sagt unter anderem: „Christus kam in die Welt, damit ‚alle Leben in Fülle haben', aber die absolute Verarmung, die innerhalb einer technologisch entwickelten Welt ein Verbrechen ist, zerstört Menschen physisch, geistig, psychisch und auch religiös, weil sie die Hoffnung vergiftet und den Glauben zu einer Fratze, zu einer ohnmächtigen Apathie macht. Zwischen Christus, der die Fülle des Lebens für alle bedeutet, und den Verarmten schiebt sich die Ausbeutung als die Sünde der Reichen, die versuchen, das Versprechen Christi zu zerstören." [20]

Zugleich aber wird die Fülle des Lebens in Vancouver gefeiert. Beim abschließenden Dankgottesdienst legt eine Mutter aus Afrika, Sitembiso Nyoni aus Zimbabwe, dem Generalsekretär ihr neugeborenes Kind in die Arme. Das Leben in seiner Fülle wird hier verkörpert von Frauen, die Leben geben und Leben für alle fordern. Viele von ihnen erinnern sich begeistert an Philip Potter; er gab ihnen den gebührenden Raum und seine freundliche Aufmerksamkeit.

Sithembiso Nyoni (Zimbabwe) präsentiert Philip Potter ihre Tochter. 6. Vollversammlung der ÖRK in Vancouver, 1983 © WCC/Peter Willams

Inzwischen wurden bei vielen Anlässen für Philip Reden gehalten, Gedichte und Lieder gemacht, Festschriften zusammengetragen. Philip Potters Verdienste für Gerechtigkeit, Frieden und Frauenrechte werden gerühmt. Warum kommt dort aber kaum jemand darauf, den beiden Frauen, die sein Leben begleiteten, einen gebührenden Platz einzuräumen?

1956 heiraten Philip und Doreen Potter, die aus Panama stammende und in Jamaica lebende Musikerin und Theologin. Sie teilt mit Philip die Liebe zur Musik, konzertiert und lehrt in London Klavier und Violine. Vor allem aber sind die beiden ein Team, wenn es darum geht, die lateinamerikanische Kultur in den Gesang und den Gottesdienst der Ökumene hineinzutragen. Doreeen schreibt und komponiert Kirchenlieder, die das Lebensgefühl ihrer lateinamerikanischen und karibischen Heimat ausdrücken, den Reggae- und Calypsotakt in die Ökumene hineintragen. Die Liederbücher mit neuen Texten und ihren Melodien sind inzwischen Klassiker, besonders der ‚Communion Calypso' für die Abendmahls-und Gottesdienstfeier. Für Philip, dessen Stimme und Gesang ökumeneweit gerühmt wird, ist Doreen die ideale Ergänzung und Bereicherung im künstlerischen und spirituellen Bereich gewesen. Mit ihrem frühen Krebstod im Jahre 1980 endet diese faszinierende Partnerschaft.

Eine ebenso intensive, aber eher auf die theologische und unmittelbar ökumenische programmatische Zusammenarbeit bezogene Partnerschaft verbindet Philip mit Bärbel Wartenberg-Potter, mit der er seit 1984 verheiratet ist. Ihr gemeinsames Leben begann mit der Zusammenarbeit im ÖRK in Genf, bei dem Bärbel von 1980–1985 als Direktorin der Abteilung „Frau in Kirche und Gesellschaft" tätig war. Sie wird ihn von da an auf seinem weiteren Weg durch die Ökumene begleiten, als Dozentin und Universitätspfarrerin in Jamaica, er wird ihr später nach Lübeck folgen, als sie als dritte Frau in der EKD ein Bischofsamt übertragen bekommt. Dass beide Ehefrauen dazu beigetragen haben, die Ökumene auch in den Leitungsgremien für den weiblichen Teil der Christenheit zu öffnen, dürfte unbestritten sein, ebenso wie die Tatsache, dass sie konservativen Kirchenmännern oft ein Dorn im Auge waren. Aber eigentlich gereicht ihnen das ja auch zur Ehre.

Ninan Koshy

Dies ist eine persönliche Würdigung Philips, der mich in meiner Arbeit in der ökumenischen Bewegung in großzügiger Weise unterstützt und ermutigt hat. In diesem kurzen Text möchte ich auf einen bemerkenswerten und einzigartigen Beitrag hinweisen, den Philip für Asien geleistet hat.

Ich traf Philip zum ersten Mal bei der ÖRK-Vollversammlung 1968 in Uppsala, Schweden, wo ich als Delegierter teilnahm. Kurz danach tagte der Generalausschuss des Christlichen Studierendenweltbundes (WSCF) in Otaniemi, Finnland, und dort lernte ich Philip näher kennen. Er war damals Vorsitzender des WSCF, und die Tagung in Otaniemi war ganz schön stürmisch. Sechs Jahre später, als ich im ÖRK im Stab der Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten (CCIA) mitarbeitete, inspirierte er mich und half mir, herauszufinden, welche Rolle die Kirchen im komplizierten Geflecht internationaler Angelegenheiten spielen könnten, in dem er sich erstaunlich gut auskannte.

Die Kirchen in Asien schulden Philip ganz besonderen Dank dafür, dass er die Kirche in China in die Gemeinschaft des Ökumenischen Rates der Kirchen zurückgeführt hat und darüber hinaus Beziehungen mit der kleinen christlichen Gemeinschaft in Nordkorea aufnahm. Ich hatte das Privileg, Philip beim ersten Besuch eines ÖRK-Generalsekretärs 1984 in die Volksrepublik China begleiten zu dürfen.

Anfang der 1980er Jahre erwog der ÖRK ernsthaft die Möglichkeit, die Kirche in China wieder in seine Gemeinschaft aufzunehmen. Dies veranlasste den ÖRK, sich näher mit den Umständen zu befassen, die damals dazu führten, dass die chinesischen Kirchen, die 1948 an der Gründungsversammlung des ÖRK teilgenommen hatten, später ihre Mitgliedschaft im ÖRK beendeten. T. C. Chao aus China, einer der Präsidenten des ÖRK, trat am 13. Juli 1950 bei der Zentralausschusssitzung in Toronto, Kanada, aus Protest von seinem Amt zurück, weil der ÖRK in einer Erklärung die „Polizeiaktion" der Vereinten Nationen gegen Nordkorea unterstützt hatte.

Bevor die Verhandlungen mit der chinesischen Kirche zur Reaktivierung ihrer Mitgliedschaft im ÖRK und die Hilfe für die südkoreanischen Kirchen, Kontakte mit der christlichen Gemeinschaft in Nordkorea aufzunehmen, weiter verfolgt wurden, war deutlich geworden: Der ÖRK musste sich eingestehen, 1951 in seiner Erklärung zur Lage in Korea schwere Fehler gemacht zu haben. Der Zentralausschuss erklärte deshalb 1989: „Fehler der Vergangenheit haben die ökumenische Bewegung schwer belastet." Ein solches Zugeständnis war ein Beweis dafür, wie Philip die Mission des ÖRK in seiner ganzen Weite erfasst hatte.

Philip besuchte damals auch die Kirchen in Südkorea und gab während derselben Reise bei der Tozano-Konsultation des CCIA richtungweisende Ratschläge, die den Prozess anstießen, der dann zur Aufnahme von Beziehungen mit der christlichen Gemeinschaft in Nordkorea führte. Die Reise nach China und Korea war seine letzte große Reise als Generalsekretär und die Tozano-Konsultation die letzte große Konferenz, an der er leitend teilnahm. Philip hat dadurch die ökumenische Gemeinschaft in Asien erweitert und vertieft.

Ulrich Duchrow

Lieber Philipp

meine erste Begegnung mit Dir ist mir unvergesslich geblieben. Es war im Winter 1969/70. Ich war mit einem Forschungsauftrag der Evangelischen Studiengemeinschaft nach Genf gekommen, um herauszufinden, welche ökumenischen Strukturen dem kirchlichen Friedensengagement dienen könnten. Eine Stunde war verabredet, aber zwei Stunden gönntest Du mir. Am Schluss Dein lächelnder Kommentar: es sei erfreulich, dass in diesem Hause noch grundsätzliche theologisch-politische Gespräche möglich seien. Sie setzten sich fort, seit ich ab 1970 in der Studienabteilung des Lutherischen Weltbundes tätig wurde. Einer der Anlässe war das Antirassismusprogramm, das wir durch unsere Ekklesiologiestudie ergänzten, die dann 1977 in der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Dar-es-Salaam zu dem Beschluss führte, die Apartheid zum status confessionis zu erklären.

Damit waren dann auch die Konflikte mit deutschen Kirchenleitungen verbunden, die Dich während Deiner gesamten Amtszeit als Generalsekretär begleiteten. Dabei erlebtest Du freilich auch, dass die kirchlich-ökumenische Basis in Deutschland auf Deiner Seite stand. In den Kirchentagen z. B. konnten wir viel Unterstützung für die kontroversen ökumenischen Prozesse mobilisieren. Unvergessen bleibt der Moment, als Du auf dem Frankfurter Kirchentag 1975 das Vaterunserlied sangst. Hier mussten selbst Skeptiker wahrnehmen, aus welchen spirituellen Quellen sich Dein politisches Engagement speist. Bei einer Stabsretraite waren wir auch gemeinsam in Taizé. Hier erinnere ich mich, dass Du Frère Roger herausfordertest, warum er nicht klarer öffentlich zur Apartheid Stellung nähme und dem ÖRK allein die Konflikte überlasse. Heute ist eine analoge Frage dringlicher denn je. Um Bonhoeffers Satz „Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen" in die Gegenwart zu übertragen, müsste man sagen: Nur wer für die Opfer westlicher Wirtschaft, Kriege und Naturzerstörung schreit, darf auch Taizélieder singen.

Einmalig sind Deine Bibelauslegungen. Sie verbinden philologische Sorgfalt mit prophetisch-politischer Geistesgegenwart. Für mich war der Höhepunkt Deine Rede zum „Haus der lebendigen Steine" (1 Petrus 2, 4-5) bei der Vollversammlung in Vancouver 1983. „Christus bekennen bedeutet, mit seinem Leiden eins zu werden und an seinem auferstandenen Leben teilzuhaben." Du entfaltetest dies im Blick auf die Gemeinschaft des Bekennens, Lernens, Teilhabens, Miteinanderteilens, Heilens, der Versöhnung, Einheit und Erwartung. Auf diesem Fundament konnten wir dann dort den „Konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung" auf den Weg bringen.

Ich erinnere mich gern an den Besuch bei Euch in Jamaika, nachdem Du den ÖRK – leider frühzeitig – verlassen hattest. Als Du dann mit Bärbel nach Deutschland kamst, wart Ihr in Stuttgart fast unsere Nachbarn. Leider konnte ich nur wenige Male am „Ökumenischen Stammtisch" Deiner Freunde teilnehmen, die Dir in einer Dir nicht immer wohlgesonnenen Umgebung etwas Heimat zu geben versuchten. Dafür telefonierten wir regelmäßig über aktuelle Fragen der ökumenischen Bewegung. Die Freundschaft mit Euch ist und bleibt ein großes Geschenk für Ulrike und mich.

Es wird Dir nicht verborgen geblieben sein, dass viele engagierte Ökumeniker/innen sich nach Deiner Zeit als konfliktbereiter Generalsekretär des ÖRK zurücksehnen – ähnlich wie viele der römischen Katholiken nach Johannes XXIII. Die Herausforderung der Weltkrisen, verursacht durch die Globalisierung des Kapitalismus und des westlichen Imperialismus, verlangt mehr denn je nach einer starken Ökumene und dem Aufbau von Solidarität unter den Glaubensgemeinschaften und sozialen Bewegungen weltweit auf allen Ebenen. Es gibt aber Zeichen der Hoffnung an der Basis. Von Herzen dankbar

Dein Ulrich

Philip is a Go-Go

Auf der Weltkirchenkonferenz in Harare im Jahre 1998 wird der 50. Jahrestag der Gründung des ÖRK gefeiert. Auf der Rednertribüne sitzen zwei alte Männer, die den Ernst, aber auch die Schönheit und Würde des Kampfes um Gerechtigkeit repräsentieren: Nelson Mandela, der erste schwarze Präsident Südafrikas, und Philip Potter, der erste schwarze Generalsekretär des Ökumenischen Rates. In das feierliche Geschehen hinein tänzelt plötzlich eine sehr junge und selbstbewusste Frau in Mini und auf Highheels auf die Bühne, Sitembiso Nyomis Tochter, das Baby von Vancouver: „Erkennen Sie mich noch wieder, Herr Generalsekretär?“

Zu diesem Auftritt passt als Schlusswort vielleicht am besten der Refrain eines kleinen Liedes, das Freunde zu Philips 75. Geburtstag machten und das auch zu seinem 90. immer noch stimmt:

Philip is a Go Go
He’s not at all a Slow Go
And by no means a No-Go
So three cheers for him!

Philip mit Sithembiso Nyoni und ihre Tochter. 8. Vollversammlung der ÖRK in Harara (Zimbabwe) 1998.

©WCC/Peter Willams

Renate Wind

Professorin für Biblische Theologie an der Evangelischen Fachschule für Religionspädagogik in Nürnberg

[1] House of Living Stones, a volume of ecumenical friendship. Homage to Philip A. Potter on the occasion of his 75th birthday august 19, 1996, edited by Konrad Raiser.
[2] Die Zitate von Philip Potter in diesem und in weiteren Abschnitten wurden von Bärbel Wartenberg-Potter übermittelt.
[3] In: Unbeirrbar, Lebensbilder von Frauen und Männern im 20. Jahrhundert, 1992, S. 123.
[4] Aus einem Gespräch mit Philip Potter im Juni 2010.
[5] Unbeirrbar, aaO., S. 125.
[6] Ebd., S. 127.
[7] Aus: Das Heil der Welt heute, Dokumente der Weltmissionskonferenz in Bangkok 1973, Bericht der Sektion I, „Kultur und Identität“, Stuttgart 1973, S. 180.
[8] Philip Potter, Report oft the General Secretary, ÖRK Zentralausschuss, Genf Juli/August 1977, Doc, 18, S. 9.
[9] Unbeirrbar, aaO., S. 124.
[10] Ebd., S. 125.
[11] Ebd., S. 124.
[12] Zitiert in Fernando Enns, Philipp A. Potter, S. 370.
[13] Werner Simpfendörfer, Philip Alford Potter, Zwischen Bibel und Zeitung, in: Ökumenische Spurensuche, Portraits, Stuttgart 1989, S. 81 f.
[14] Ebd., S. 92.
[15] Enns, aaO., S. 365.
[16] Konrad Raiser, zum 80. Geburtstag von Philip Potter, zitiert in Enns, aaO., S. 362.
[17] Ebd., S. 371.
[18] Ebd., S. 361.
[19] Fernando Enns, S. 365.
[20] Dorothee Sölle, zitiert in: DIE ZEIT Nr. 34 vom 19. 8. 1983, S. 14.